

Caroline Wahl: „Die Assistentin“

Sie bleibt sich treu

Von Nils Schniederjann

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 28.08.2025

Der Shootingstar der deutschen Literatur legt einen Schlüsselroman über ihre Erfahrungen bei einem großen Verlag vor. Dabei versucht sie sich zwar an Selbstironie, landet aber wieder bei der gewohnten Schwarz-Weiß-Malerei.

Millionen verkaufte Bücher, monatelange Präsenz auf den Bestsellerlisten. Und trotzdem wird sie von der Literaturkritik und den Jurys der wichtigsten Literaturpreise eher stiefmütterlich behandelt. Die 30-jährige Caroline Wahl, die mit „22 Bahnen“ und „Windstärke 17“ zur Liebesschriftstellerin der BookTok-Community avancierte, schlägt nun mit „Die Assistentin“ zurück. Vorab wurde in der Verlagswelt heiß diskutiert: Ist das nun der Schlüsselroman über den traditionsreichen Diogenes Verlag und die Zustände, die dort mutmaßlich herrschen?

Tagsüber Brotjob, nachts Songs schreiben

Die Geschichte des Romans ist schnell erzählt: Charlotte Scharf, eine junge Frau mit musikalischen Ambitionen, arbeitet als Assistentin eines narzisstischen Verlegers.

Während sie tagsüber die immer abstruseren Anforderungen ihres toxischen Chefs erfüllt, schreibt sie nachts an einem Album. Dabei lebt sie unter prekären Bedingungen in einer Wohnung mit Blutfleck auf dem Boden – wahrscheinlich ist dort kürzlich jemand gestorben – und kaputter Heizung. Setting und Symbolik sind also nicht gerade subtil.

Der Münchner Verleger Ugo Maise malträtiert die junge Assistentin mit immer mehr Anforderungen, die zum Teil in einem Handbuch vermerkt sind, die ihm zum Teil aber auch von den Augen abgelesen werden müssen. Charlotte findet das zwar alles schlimm, es gibt aber genug Anreize, bei ihm zu bleiben.

Einerseits das mit der Zeit tendenziell steigende Lob vom Chef, andererseits die Eltern, die entgegen dem innigen Wunsch der Tochter einfach nicht eingreifen und sie eben nicht dazu ermutigen, zu kündigen. Der Wunsch nach Lob und Anerkennung einer (möglichst männlichen) Autorität ist jedenfalls stark in dieser Hauptfigur. Entsprechend große Freude empfindet die Hauptfigur, als sich Ugo Maise – der allen Mitarbeiterinnen Frucht-Emojis zuweist – bei ihr für das Erdbeer-Emoji entscheidet.

Caroline Wahl

Die Assistentin

Rowohlt Verlag

368 Seiten

24,00 Euro

Das ist alles nur Fiktion

Caroline Wahls Erzählerin reflektiert dabei permanent die eigene Klischeehaftigkeit. Sie ermahnt sich, die Handlung zu raffen, kündigt an, wie es mit der schnulzigen Liebesgeschichte weitergeht, und spielt mit den Erwartungen der Leserinnen und Leser. Hier ein Beispiel:

„Das könnte nun einfach so weitergehen. Neue Woche, neues Glück. Weitererzählen mit leichter dramaturgischer Steigerung, während sich die Leser allmählich fragen, was die vielen Wiederholungen sollen und ob dem Ganzen nicht bald die Luft ausgeht. Oder sie fragen sich, worauf die Geschichte hinauslaufen wird, zu welchen Gemeinheiten der Verleger fähig ist, ob es Charlotte vielleicht gelingt, das Verhältnis zu ihm in stabile Bahnen zu lenken, oder ob er voll durchdreht.“

Kurz: Sie weist auf der Meta-Ebene immer wieder explizit auf die Fiktionalität des Werkes hin. Das könnte man als ästhetischen Ausbruchsversuch aus den Konventionen missverstehen – tatsächlich wirkt es bloß wie eine Versicherung gegen allzu direkte Rückschlüsse auf reale Personen und Ereignisse.

Eine Sprache, die niemanden irritiert oder herausfordert

Ihre Romane funktionieren bisher nach einem bewährten Muster: harte Themen (Alkoholismus, Depression), weichgespülter Erzählstil; Alltäglichkeiten werden detailliert und nahbar beschrieben. Wichtig: Nichts in Sprache und Stil irritiert oder fordert heraus. So kann man sich am Leid der Figuren ergötzen, ohne selbst in Gefahr zu geraten. Wahl hat also verstanden, was der Literaturmarkt will: maximales Identifikationspotenzial bei minimalem Widerstand. Dass ausgerechnet Kulturstaatsminister Wolfram Weimer ihren Debütroman als Sommerlektüre empfiehlt, passt ins Bild.

„Die Assistentin“ zeigt jedenfalls vor allem die souveräne Nutzung einer bewährten Formel. Die metafikcionalen Einschübe bleiben leider Dekoration auf einem ansonsten vertrauten Fundament. Man hätte sich als Kritiker gewünscht, sie würde den Mut aufbringen, literarisch wirklich auszubrechen. Stattdessen liefert die Autorin ihren Fans, was diese erwarten. Nur ist es dank der vielen Meta-Einschübe etwas anstrengender zu lesen als bisher.